Zeitschrift: SuchtMagazin
Herausgeber: Infodrog
Band: 37 (2011)
Heft: 6

Artikel: Cyberbullying : unsichtbare Gewalt im Jugendalter
Autor: Steiner, Olivier
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-800317

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Cyberbullying - Unsichtbare Gewalt im Jugendalter

Cyberbullying ist eine neue Form von wiederholter physischer Gewaltausübung unter Jugendlichen, die über elektronische Kommunikationsmedien verübt wird. Die Eigenschaften neuer Medien verschärfen die Problematik dieses Verhaltens, da die Opfer kaum mehr über Rückzugsorte verfügen. Zudem ist Cyberbullying für erwachsene Bezugspersonen oft nur schwer zu erkennen. Im Artikel werden Ausmass und Folgen von Cyberbullying diskutiert sowie Präventionsansätze vorgestellt.

Olivier Steiner
Dr. phil., Soziologe, Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW, Thiersteinerallee 57, CH-4053 Basel, Tel. +41 (0)61 337 27 50, olivier.steiner@fhnw.ch, www.fhnw.ch

Mit der Verbreitung von elektronischen Kommunikationsmedien im Alltag von Jugendlichen sind bereits aus der Jugendgewaltdiskussion bekannte Begriffe um eine neue Dimension erweitert worden: Eine neue Debatte ist um Phänomene des Cyberbullyings oder auch e-bullying bzw. mobile bullying entstanden. Bullying wird als Unterform aggressiven Verhaltens bezeichnet, bei welcher eine Person oder eine Gruppe von Personen wiederholt eine relativ machtlose Person demütigt oder ausgrenzt.[1] Das Phänomen Bullying ist ursprünglich vor allem im Kontext Schule diskutiert worden, wird mittlerweile allerdings auch im Bereich anderer Institutionen wie Kindergarten, Gefängnisse etc. beobachtet. Dieser Artikel konzentriert sich auf das Phänomen des Bullyings mit Hilfe von elektronischen Kommunikationsmedien unter Gleichaltrigen im Jugendalter.

Cyberbullying - ein bekanntes Phänomen mit neuer Dynamik

Die Schülerin Hanna wundert sich über das seltsame Verhalten ihrer Klassenkameraden ihr gegenüber. Auch auf dem Pausenhof lachen Schüler aus einer anderen Klasse, als sie erscheint. Erst nach Tagen eröffnet ihr eine Freundin, dass in Facebook das Gerücht über sie verbreitet werde, sie führe eine sexuelle Beziehung mit einer Lehrperson.

In Folge der Durchdringung des Alltags Jugendlicher mit neuen Medien und dem damit verbundenen Bedeutungszuwachs für das soziale Leben kann das Bullying von Gleichaltrigen nunmehr auch mittels Mobiltelefonen oder auf Social-Networking-Plattformen wie Facebook initiiert oder fortgeführt werden. Typische Formen sind dabei das oben beschriebene Verleumden mit Hilfe elektronischer Kommunikationsmedien, das Veröffentlichen von persönlichen Informationen, Bildern und Videos im Internet oder das Anstiften Dritter zum Bullying.[2] In einer breit angelegten amerikanischen Studie haben 11% der befragten 11- bis 13-jährigen SchülerInnen angegeben, in den letzten zwei Monaten bereits mindestens einmal Opfer von elektronischem Bullying geworden zu sein.[3] Die AutorInnen haben die Jugendlichen dazu gefragt, ob sie Bullying über E-Mail, Instant Messaging (z.B. Skype, msn), in einem Chat Raum, auf einer Webseite oder über eine Textmessage des Mobiltelefons erfahren hatten. Wird allerdings das Kriterium der wiederholten Belästigung als konstituierend für das Phänomen Cyberbullying herangezogen, sind laut einer Studie von Ybarra et al. etwa 8% der Jugendliche davon betroffen.[4] Je nach Definition, betrachtetem Zeithorizont und abgefragtem Schweregrad der Belästigung variiert in bisher geführten, internationalen Studien die Opferrate von Cyberbullying zwischen 4% bis 46%.[5] Mädchen sind in diesen Studien etwas öfter von Cyberbullying betroffen als Jungen. Ein bedenklicher Befund ist ferner, dass das Cyberbullying im Gegensatz zum Offline-Bullying öfter bis ins junge Erwachsenenalter fortgeführt wird. Für die Schweiz existieren bisher kaum detaillierte Zahlen zum Cyberbullying. Nach der für die Schweiz repräsentativen JAMES-Studie geben 6% der Mädchen und 9% der Jungen an, dass bereits einmal beleidigende Texte oder Bilder über sie mit dem Mobiltelefon verschickt worden seien.[6]

Cyberbullying auf Social-Networking-Plattformen

In den letzten Jahren hat insbesondere die Konnektivität und Interaktivität neuer Medien infolge grösserer Übetragungsbandbreiten und anwenderfreundlichen multimedialen Applikationen eine starke Steigerung erfahren. Es bilden sich neue, netzwerkorientierte Interaktionsformen heraus, die zu virtuellen Wahrnehmungsräumen werden, wenn Virtualität, Multimedialität und Interaktivität zusammengeführt werden.[7] Den sich neu erschliessenden Wahrnehmungsräumen haften mit der Digitalisierung und Online-Stellung von Inhalten – Texten, Bildern, Videos – spezifische Eigenschaften an, die grundlegend für Potential und Risiken neuer Medien sind.
Erst seit kurzem kommen Formen des Cyberbullyings in den Blick der Öffentlichkeit, die über Social-Networking-Plattformen – wie bspw. Facebook – verübt werden. Die Nutzung solcher Plattformen hat sich unter Jugendlichen in den letzten Jahren zu einer dominierenden elektronisch vermittelten Kommunikationsform entwickelt. In der Schweiz geben 84% der 12- bis 19-jährigen Jugendlichen an, bei einer Social-Networking-Plattform angemeldet zu sein.[8] Die Vernetzung auf einer solchen Plattform wird für Heranwachsende damit mehr und mehr zu einer Bedingung der sozialen Integration in Gleichaltrigengruppen.
Eine zentrale Eigenschaft von Social-Networking-Plattformen ist die Persistenz, d.h. Informationen, die auf einer Plattform eingestellt werden, sind potenziell unbeschränkt archiviert.[9] Danah Boyd nennt

neben der Persistenz (persistence) und Replizierbarkeit (replicability) als weitere Charakteristika von Social-Networking-Plattformen das unsichtbare Publikum (invisible audience). Die Eigenschaften der Persistenz und Replizierbarkeit von auf der Plattform eingestellten Informationen schränken die Möglichkeiten des eigenen «Privacy Managements»,[10] d.h. des Umgangs mit und der Verwaltung von persönlichen Inhalten, deutlich ein. Selbst sogenannte medienkompetente UserInnen, die wissen, welche Einstellungen vorgenommen werden müssen, um den NutzerInnenkreis ihrer Informationen zu begrenzen, sind den grundlegenden Charakteristika des Web 2.0, der potenziell unbeschränkten und persistenten Vervielfältigung von Inhalten durch andere NutzerInnen, unterworfen.

Die genannten grundlegenden Eigenschaften von Social-Networking-Plattformen bergen in verschiedener Hinsicht ein hohes Potenzial der Entwicklung von Dynamiken des Cyberbullyings:

- Persistenz und Replizierbarkeit führen in Fällen des Cyberbullyings zu der Möglichkeit immer neuer Angriffe. Ist ein kompromittierendes Foto (bspw. heimlich in der Umkleidekabine der Turnhalle aufgenommen) oder eine ursprünglich privat zugedachte Nachricht des Opfers erst einmal auf der Plattform eingestellt, können diese von anderen UserInnen weitergeleitet oder selbst nach Löschung des ursprünglichen Eintrags wieder publiziert werden.
- Das unsichtbare Publikum stellt einen erweiterten Personenkreis dar, der an dem Bullying potenziell teilnehmen kann. Es können sich Dynamiken entwickeln, bei denen sich ein ganzer Schulverband gegen ein Opfer zusammenschliesst bzw. zum stillschweigend tolerierenden Bystander (ZuschauerIn) wird.
- Die Durchdringung des Alltags der Jugendlichen mit elektronischen Kommunikationsmedien führt dazu, dass Cyberbullying nicht an der Grenze des Familienhaushalts halt macht, sondern zu jeder Tages- und Nachtzeit an jedem beliebigen Ort stattfinden und aufrechterhalten werden kann. Eine Rückzugsmöglichkeit des Opfers ist damit prinzipiell nicht mehr gegeben.
- Die Online-Welt der Jugendlichen entzieht sich oftmals der Aufsicht und Kontrolle erwachsener Bezugspersonen, bspw. der Eltern und Lehrpersonen. Die trotz weitverbreiteter Nutzung des Internets weiterhin bestehende Kluft zwischen den jugendlichen Digital Natives und den erwachsenen Digital Immigrants lässt das Cyberbullying in eine unsichtbare Sphäre abtauchen, in der sich eine geradezu exponentielle Dynamik (vgl. die erstgenannten Punkte) unbemerkt entwickeln kann.

Folgen und Prävention von Cyberbullying

Die angeführten Eigenschaften des Web 2.0 lassen das Cyberbullying als problematische und für jugendliche Opfer in höchstem Masse gefährdende Gewaltpraxis erscheinen. Studien zeigen, dass sich negative Folgen von Cyberbullying für die Opfer in allen Lebensbereichen abzeichnen können. Opfer können danach depressive Symptome, Ängstlichkeit, Schulleistungsprobleme und ein negatives soziales Selbstbild entwickeln.[11] Eine der häufigsten Folgen von Cyberbullying, von denen die Opfer berichten, ist Einsamkeit – gerade eben das Ziel der TäterInnen, der Bullies.[12] Erschwerend für manche Opfer kommt hinzu, dass das Bullying sowohl online als auch offline erfolgt.[13] Für die Opfer bleiben damit kaum mehr Flucht- bzw. Schutzräume offen; ihr Alltag ist durchdrungen von Ausgrenzung. Ein oftmals unentdeckter Gewaltvollzug, der die Opfer bis hin zu fatalen Entscheidungen führen kann: Bereits sind Fälle jugendlichen Suizids bekannt geworden, welchen eine unentdeckte Geschichte massiven Cyberbullyings vorangegangen sind. Eine aktuelle Studie weist nach, dass jugendliche Opfer von Cyberbullying einem zweifach erhöhten Risiko eines Selbstmordversuchs unterliegen.[14] Dies

gilt allerdings auch für Jugendliche, die Bullying offline, bspw. in der Schule erfahren oder auch ausgeübt haben. Gerade TäterInnen, die auch selbst Opfer von Bullying sind, weisen gegenüber Opfern, TäterInnen sowie nicht Betroffenen höhere psychische Belastungen wie bspw. Depressionen auf.[15]

Die erwähnten Studien fordern angesichts der schwerwiegenden Folgen, dass dem Cyberbullying, Opfern wie TäterInnen, allgemein hohe Aufmerksamkeit durch Präventions- und Bildungsangebote – insbesondere in den Kontexten Schule und Elternhaus – zukommen sollte.

In den letzten Jahren wurden, oftmals als Reaktion auf konkrete Vorfälle, verschiedene Massnahmen und Angebote entwickelt, um Cyberbullying bei Heranwachsenden zu verhindern, aufzudecken und zu bearbeiten. Im Folgenden werden die hauptsächlichen Ansätze mit Bezug zur Situation in der Schweiz kurz vorgestellt.

Gesetzgebung

Aufgrund von Fällen jugendlichen Suizids sind in den USA Gesetze verabschiedet worden, die Schulen mit der Schaffung von Reglementen, Arbeitsgruppen und Informationen an Eltern in Bezug auf Cyberbullying beauftragen.[16] Deutschland und Österreich haben sogenannte «Anti-Stalker-Gesetze» verabschiedet.[17] In der Schweiz existiert kein Gesetz, welches die Strafverfolgung aufgrund von beharrlicher Nachstellung, übler Nachrede etc. über elektronische Kommunikationsmedien regelt.[18] Allerdings können allgemeine Strafrechtsartikel zur Anwendung gelangen, wie bspw. Art. 173 StGB (Üble Nachrede) und Art. 174 StGB (Verleumdung). Mit zunehmender Bedeutung der Informationstechnologien zeichnet sich allerdings ein Bedarf an neuer Gesetzgebung ab.[19]

Strafverfolgung

Die archivarische Funktion der Social-Media-Dienste ermöglicht prinzipiell die Rückverfolgung der Urheberschaft des Cyberbullyings. In der Schweiz ist es 2011 erstmalig zu einer Verurteilung aufgrund von «Cybermobbing» auf Facebook gekommen,[20] eine Rechtspraxis, der, ähnlich wie vorangegangenen internationalen Fällen, Präzedenzcharakter zugesprochen wird. Auch Jugendliche ab dem 10. Lebensjahr können nach Schweizerischem Jugendstrafrecht disziplinarische oder erzieherische Sanktionen erfahren.

Anbieter von Social-Media-Dienstleistungen

Viele Anbieter von Social-Media-Dienstleistungen haben in den letzten Jahren Massnahmen gegenüber dem Cyberbullying entwickelt. Bei Facebook haben allerdings nur britische, minderjährige NutzerInnen die Möglichkeit, eine «Panic-Button-App» zu installieren, die das Melden von Cyberbullying erlaubt. Zwar stellen mittlerweile fast alle Social-Networking-Plattformen Informationsmaterial zum Datenschutz für Kinder und Eltern bereit, es bestehen aber bei den meisten Anbietern weiterhin gravierende Sicherheitsmängel.[21] Deutschland scheint aktuell die Anbieter einzig zu einer Selbstverpflichtung bewegen zu wollen, gesetzliche Regelungen, die die Anbieter zu einer erhöhten Sicherheit für minderjährige NutzerInnen verpflichten, sind kaum zu erwarten.

Präventions-/ Bildungsangebote

In den letzten Jahren sind – insbesondere in England und den USA – eine Vielzahl von privaten und öffentlichen Initiativen entstanden, die auf das Phänomen Cyberbullying aufmerksam machen. In der Schweiz sind auf nationaler Ebene mit dem Programm «Nationales Programm Kinder- und Medienschutz»[22] sowie dem Konzept «Sicherheit und Vertrauen»[23] erste Anstrengungen unternommen worden, für die Thematik Cyberbullying zu sensibilisieren und entsprechende Bildungs-/ und Präventionsangebote zu fördern.[24]

Schule

In Schulen sind auf verschiedenen Ebenen (bspw. Schulhauskultur, Klassenverband, TäterIn-Opfer-Bystander) Sensibilisierungskampagnen, Massnahmen zur Konfliktlösung, Schaffung von Reglementen und Verhaltenskodizes möglich. Angesichts des oft verdeckten Charakters von Bullying und insbesondere Cyberbullying ist die Früherkennung durch Lehrpersonen eine zentrale Herausforderung. Empfohlen wird zudem die Aufnahme von spezifischen medienpädagogischen Angeboten in die LehrerInnenausbildung.[25]

Elternhaus

Die Förderung der medienerzieherischen Aktivitäten von Eltern kann als zentral für die Herausbildung der «Privacy Awareness» von Heranwachsenden angesehen werden. Offene Fragen sind, wie der Zugang zu Eltern geschaffen werden kann, die eine tiefe Medienkompetenz bzw. wenig aktive Begleitung ihrer Kinder bei der Mediennutzung aufweisen.[26] Ein positiver Befund einer aktuellen Langzeitstudie ist, dass Heranwachsende in den letzten Jahren offensichtlich zunehmend umsichtig im Hinblick auf die Offenlegung von persönlichen Informationen auf Social-Networking-Plattformen agieren.[27]

Fazit

Zusammenfassend ist der Schluss zu ziehen, dass Cyberbullying gleich wie Bullying eine für Opfer wie TäterInnen problematische Form jugendlicher Gewalt darstellt. Gerade durch die Verborgenheit im virtuellen Raum können sich für Heranwachsende fatale Dynamiken entwickeln, die im Nachgang aufgrund fehlender Gesetzesgrundlagen und der Anonymität der TäterInnen oft nur schwierig zu bearbeiten sind. Deshalb kommt präventiven und sensibilisierenden Angeboten im Kontext der erzieherischen Instanzen, d.h. Schule und Elternhaus, grosse Bedeutung zu. Dazu ist es einerseits notwendig, Gemeinschafts-, Schulhaus- und Familienkulturen zu fördern, die sich durch Achtsamkeit, Toleranz und vor allem auch Zivilcourage auszeichnen. Andererseits ist zu prüfen, wie Anbieter-Innen von Social-Media Dienstleistungen gesetzlich zum Schutz der Sicherheit von Heranwachsenden verpflichtet werden können. Die Verantwortung zur Schaffung eines effizienten Kinder- und Jugendschutzes liegt schliesslich bei allen AkteurInnen.●

Literatur

Blömeke, S. (2003): Zukünftige Lehrpersonen und das Medienhandeln von Kindern und Jugendlichen. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 6(2): 276-289.

Boyd, D. (2006): Friends, Friendsters, and Fop 8: Writing community into being on social network sites by danah boyd. First Monday 11(12).

Boyd, D. (2007): Why Youth (Heart) Social Network Sites: The Role of Networked Publics in Teenage Social Life. S. 119-142 in: D. Buckingham (Hrsg.), Youth, Identity, and Digital Media. MIT Press.

Dressing, H./Anders, A./Gallas, C./Bailer, J. (2011): Cyberstalking: Prävalenz und Auswirkungen auf die Betroffenen. Psychiat Prax. 38(07): 336, 341.

Gapski, H.(2001): Medienkompetenz: Eine Bestandsaufnahme und Vorüberlegungen zu einem systemtheoretischen Rahmenkonzept. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Hinduja, S./Patchin, J. W. (2007): Offline Consequences of Online Victimization. Journal of School Violence 6(3): 89-112.

Hinduja, S./Patchin, J. W. (2010): Bullying, Cyberbullying, and Suicide. Archives of Suicide Research 14(3): 206-221.

Hinduja, S./Patchin, J. W. (2011): Cyberbullying: A Review of the Legal Issues Facing Educators. Preventing School Failure: Alternative Education for Children and Youth 55(2): 71-78.

Kowalski, R. M./Limber, S. P. (2007): Electronic Bullying Among Middle School Students. The Journal of adolescent health: official publication of the Society for Adolescent Medicine 41(6): 22-30.

Olweus, D. (1994): Bullying at school: Long-term outcomes for the victims and an effective school-based intervention program. S. 97-130 in: L. R. Huesmann (Hrsg.), Aggressive behavior: Current perspectives. New York: Plenum Press.

Patchin, J. W./Hinduja, S. (2010): Changes in adolescent online social networking behaviors from 2006 to 2009. Computers in Human Behavior 26(6): 1818-1821.

Richard, B./Grünwald, J./Recht, M./Metz, N. (2010): Flickernde Jugend – rauschende Bilder: Netzkulturen im Web 2.0. Frankfurt am Main: Campus.

Salmivalli, C. (2009): Bullying and the peer group: A review. Aggression and Violent Behavior 15(2): 112-120.

Schrock, A./Boyd, D. (2007): Enhancing Child Safety and Online Technologies. Final Report of the Internet Safety Technical Task Force to the Multi-State Working Group on Social Networking of State Attorneys General of the United States. Cambridge: The Berkman Center for Internet & Society (Harvard).

Steiner, O./Goldoni, M. (2011): Medienkompetenz und medienerzieherisches Handeln von Eltern. Eine empirische Untersuchung bei Eltern von 10- bis 17-jährigen Kindern in Basel-Stadt. Basel/Olten: Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz.

Wang, J./Iannotti, R.J./Nansel, Tonja R. (2009): School Bullying Among Adolescents in the United States: Physical, Verbal, Relational, and Cyber. Journal of Adolescent Health 45(4): 368-375.

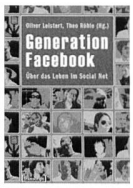
Willemse, I./Waller, G./Süss, D. (2010): JAMES. Jugend, Aktivitäten, Medien. Erhebung Schweiz. ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. Departement Angewandte Psychologie.

Ybarra, M., L./Diener-West, M./Leaf, P., J. (2007): Examining the Overlap in Internet Harassment and School Bullying: Implications for School Intervention. The Journal of adolescent health: official publication of the Society for Adolescent Medicine 41(6): 42-50.

Endnoten

1 Vgl. Olweus 1994; Salmivalli 2009.
2 Vgl. Dressing et al. 2011.
3 Vgl. Kowalski/Limber 2007.
4 Ybarra/Diener-West et al. 2007: 45.
5 Vgl. Schrock/Boyd 2007.
6 Vgl. Willemse/Waller et al. 2010.
7 Gapski 2001: 38f.
8 Vgl. Willemse/Waller et al. 2010.
9 Vgl. dazu den Artikel von Steiner in dieser Ausgabe und Boyd 2006; Boyd 2007.
10 Richard/Grünwald et al. 2010: 26.
11 Vgl. Hinduja/Patchin 2007; Schrock/Boyd 2007.
12 Verzichtet das Opfer von Cyberbullying auf die Nutzung von Social-Networking-Plattformen, verstärkt dies die soziale Exklusion weiter. Vgl. dazu die Ausführungen von Esther Federspiel in diesem Heft.
13 Vgl. Ybarra et al. 2007.
14 Vgl. Hinduja/Patchin 2010.
15 Vgl. Wang 2009.
16 www.sde.state.ok.us/schools/safehealthy/pdf/Law_Bullying.pdf und www.ryanpatrickhalligan.org/laws/laws.htm, Zugriff 20.10.2011.
17 www.gesetze-im-internet.de/stgb/__238.html und www.internet4jurists.at/gesetze/bg_stgb01.htm#%A7_107a, Zugriff 20.10.2011.
18 www.bfm.admin.ch/content/dam/data/fedpol/informationen/ber-br-d.pdf, Zugriff 20.10.2011.
19 Vgl. Hinduja/Patchin 2011. Der Bundesrat hat in seiner Antwort auf das Postulat Schmid-Federer 08.3050 «Schutz vor Cyberbullying» und dem entsprechenden Bericht festgestellt, dass in der Schweiz «die vorhandenen rechtlichen Instrumente zur Verfolgung und Bestrafung von ‹Cyberbullying› ausreichen.» Vgl. www.tinyurl.com/ejpd-cyberbullying, Zugriff, 7.11.2011.
20 Vgl. dazu einen Artikel auf swissinfo.ch vom 20.12.2010, www.tinyurl.com/3rxtngt, Zugriff 20.10.2011.
21 Eine 2011 durchgeführte Überprüfung der Europäischen Kommission kritisiert, dass viele Anbieter (u.a. Facebook) standardmässig die Profile minderjähriger NutzerInnen so einstellen, dass ein Kontakt und Zugriff auch von Personen ausserhalb der genehmigten Kontaktliste möglich ist. Zudem erlauben ebenfalls viele der Anbieter das Kontaktieren von Minderjährigen durch «Freunde von Freunden». Vgl. www.tinyurl.com/eu-schutz-profile, Zugriff 7.11.2011.
22 Vgl. dazu den Artikel von Vollmer in dieser Ausgabe.
23 Das vom Bundesamt für Kommunikation BAKOM im März 2010 vorgestellte Konzept «Sicherheit und Vertrauen» soll zur Sensibilisierung von Bevölkerung sowie kleinen und mittleren Unternehmen KMU für einen sicherheitsbewussten und rechtskonformen Umgang mit den Informations- und Kommunikationstechnologien IKT beitragen. Keine Zustimmung im Bundesrat fand der im Konzept formulierte Vorschlag der Einrichtung einer zentralen Beratungsstellen-Hotline u. a. bei Problemen wie Cyberbullying. Vgl. www.tinyurl.com/bakom-ikt, Zugriff 7.11.2011.
24 Vgl. bspw. das Projekt «Medienprofis» der Pro Juventute (www.medienprofis.ch) und das Programm «Mediencoaching für Eltern» von elternet.ch (www.elternet.ch).
25 Vgl. Blömeke 2003. Vgl. das educa-Dossier (Bildungsserver Schweiz SBS) zu medialer Gewalt unter www.tinyurl.com/educa-gewalt, Zugriff 7.11.2011.
26 Vgl. Steiner/Goldoni 2011.
27 Vgl. Patchin/Hinduja 2010.

Bücher zum Thema



Generation Facebook. Über das Leben im Social Net
Oliver Leistert, Theo Röhle (Hg.)
2011, transcript, 288 S.
Facebook hat das Internet erobert. Lange als Trivialität belächelt, lässt sich die Relevanz der «sozialen Netzwerke» heute nicht mehr bestreiten. Als Umschlagplatz für soziale Beziehungen aller Art erlangt gerade der Marktführer immer grössere ökonomische Macht und politische Bedeutung und nistet sich zusehends tiefer in gesellschaftliche Strukturen ein. In diesem Band entwickeln internationale AutorInnen erstmals eine umfassende medien- und kulturkritische Perspektive auf Facebook. In fundierten theoretischen Beiträgen sowie perspektivenreichen Kommentaren werden die wichtigsten Facetten des Phänomens untersucht und die Konsequenzen dieser neuen Form von Sozialität analysiert.

Das neue Netz. Merkmale, Praktiken und Folgen des Web 2.0.
Jan Schmidt
2011 (2. überarb. Aufl.), UVK, 230 S.
Im «Web 2.0» sinken die Hürden für InternetnutzerInnen, selbst aktiv zu werden, eigene Interessen und Erlebnisse publik zu machen, Freundschaften und Kontakte zu pflegen oder Informationen und Wissen mit anderen zu teilen. Die Konsequenzen für etablierte Medien und politische, wirtschaftliche oder zivilgesellschaftliche Organisationen zeichnen sich erst langsam ab, genauso wie die Auswirkungen auf soziale Beziehungen oder unser Verständnis von Privatsphäre. Der Autor untersucht diese Veränderungen aus einer kommunikationssoziologischen Perspektive. Er analysiert Konzeption, Stellenwert sowie vorherrschende Praktiken des Web 2.0 und zeigt, worin das tatsächlich Neue am «neuen Netz» besteht.

Kultur und mediale Kommunikation in sozialen Netzwerken
Jan Fuhse/Christian Stegbauer (Hrsg.)
2011, VS Verlag, 188 S
Die auf Kommunikationstechnologien aufbauenden sozialen Interaktionen machen einen immer bedeutsameren Teil unserer Gesellschaft aus. Genau wie die Schrift, der Buchdruck oder das Fernsehen sorgen neue Kommunikationstechnologien wie das Mobiltelefon oder das Internet dafür, dass sich neue kulturelle Formen und neue Muster des sozialen Umgangs ausbilden. Wenn Kommunikation sich in den Medien neu ordnet, entwickeln sich hierauf bezogen auch die sozialen Formen des Umgangs miteinander und in der Folge auch die darüber sich konstituierenden/diese nutzenden sozialen Netzwerke.

Medienkultur. Die Kultur mediatisierter Welten
Hepp, Andreas
2012, VS Verlag, 174 S.
Was heisst es für unsere Kultur, wenn wir durch Mobiltelefone überall erreichbar sind? Was bedeutet es kulturell, wenn alles Wichtige im Fernsehen verhandelt wird? Wie ändern sich unsere Vergemeinschaftungen, wenn wir zunehmend über das Social Web vernetzt sind? Welche Folgen hat all das für den Wandel unserer kulturellen Welten? Fragen wie diese werden in diesem Band allgemein verständlich behandelt. Als Medienkultur werden Kulturen begriffen, deren zentrale Ressourcen durch technische Medien vermittelt sind. Will man solche Medienkulturen begreifen, genügt nicht der Blick auf ein Einzelmedium wie das Fernsehen, das Mobiltelefon, die Zeitung oder das Internet. Die «Mediatisierung» von Kultur insgesamt muss kritisch untersucht werden.